

Glückliche Momente im leidvollen Alltag

Grenzerfahrungen

Vor seinem endgültigen Abschied wollte Camillo nochmals ins Meer vor unserem Haus springen. Auch ein paar unserer afghanischen Volunteer-Freunde waren bei uns auf Besuch. Als wir Camillo und das Meer vor uns so beobachtet haben, drängte sich mir die Frage an einen der Männer auf, ob er auch über dieses Meer gekommen sei.



Er erzählte mir seine dramatische Geschichte:

Sie sind vom gegenüberliegenden Ufer um 4 Uhr Früh aufgebrochen; 26 Menschen in einem Boot, ein alter Mann sollte das Boot lenken, aber es war Mohammad sofort klar, dass dieser keine Kenntnis davon hat, ein Boot richtig zu manövrieren. Also setzte er sich ans Ruder.

Als sie schon weiter draußen am Meer waren, wurden sie plötzlich grell von einem Scheinwerfer beleuchtet. Sie hatten das große Schiff zunächst in der Dunkelheit nicht bemerkt und waren in seine Nähe geraten. Jetzt war es zu spät, das türkische Schiff umkreiste sie immer wieder und schlug dabei so hohe Wellen, dass das Wasser in das kleine Boot eingedrungen ist. Etwa 20 Mal wurden sie in dieser Weise umkreist und wahrscheinlich wären sie untergegangen, hätte Mohammad nicht gewusst, wie das Boot durch die Wellen zu lenken ist, denn es gelang ihm schließlich aus dieser Einkreisung zu entkommen und in den griechischen Teil des Meeres zu steuern.

Hatten vorher noch viele InsassInnen geweint und geschrien, war es plötzlich sehr still im Boot. Zu ihrem Glück hatten sie auch ein paar Plastikcontainer, die sie zum Ausschöpfen des Wassers verwenden konnten. Auf diese Weise gelangten sie nach ca. 1½ Stunden an die Küste von Lesbos, nicht weit von Mytilini entfernt. Nach dem Anlegen mussten alle sehr weinen, an das erinnert er sich noch sehr gut. Er ist so froh, dass er die Leute damals retten konnte. Er meinte, selbst wenn ihm jemand heute eine Million Euro geben würde, niemals würde er wieder eine derartige Reise wagen.

Alle, die ich bisher fragen konnte, haben dieses Meer vor meiner Haustür in höchster Lebensgefahr überquert. Es ist eine der traurigsten Realitäten für mich, dass Menschen hier auch ertrunken sind.

Unterwegs mit Muzghan und Omid

Im Laufe der Zeit bin ich nun mit den Kindern der Familie, deren Mutter hier verstorben ist, vertrauter geworden. Insgesamt hat die Familie vier Kinder, der Vater und der älteste Sohn leben bereits seit einigen Jahren in Schweden. Die Mutter ist mit ihrer Tochter Muzghan und den beiden Söhnen Fahim und Omid nach Lesbos geflüchtet.

Fahim ist gerade erwachsen geworden und hat nach dem Tod der Mutter die Vormundschaft über seine Geschwister erhalten. Nun ist aber der Vater aus Schweden gekommen und hat mit ihnen in einer Wohnung außerhalb des Camps gewohnt. Sie waren in ständiger Sorge, da sie immer wieder mit dem Ultimatum konfrontiert waren, die Wohnung räumen zu müssen. Vergeblich hatten sie monatelang auf ihre Pässe gewartet, bis es diese Woche endlich geklappt hat.

Eigentlich wollte ich speziell mit Muzghan etwas unternehmen, aber da hätte mir Omid, der jünger ist als sie, leidgetan, wenn er nicht dabei sein hätte können. Die beiden Kinder hatten gar keinen Wunsch und auch keine Vorstellung, also sind wir einfach drauflos spaziert – in der Stadt, dem Meer entlang und dann weiter Richtung Strandbad.

Plötzlich stoppte Muzghan am Eingangstor des Strandbades. „Hier habe ich mich beim Drüberspringen schwer verletzt“, vermittelte mir das sonst eher scheue Mädchen ziemlich lebhaft. Gemeinsam mit Omid erklärte sie mir, dass sie an dieser Stelle mit dem Boot aus der Türkei angekommen waren. Der erste Schwung an BootsinsassInnen ist gleich einmal über das hohe Eisentor geklettert, um die sichere Insel so schnell wie möglich zu betreten.



Sie selbst ist beim Absprung gestürzt und mit dem Kopf auf dem Pflaster aufgeschlagen. Daraufhin wurde sie mit ihrer Mutter für zwei Tage ins Krankenhaus gebracht und hatte drei Monate lang starke Kopf- und Rückenschmerzen.

Als sie merkte, dass mich ihre Geschichte sehr interessierte, zeigte sie mir im Anschluss die verschiedenen Häuser, in denen sie im Laufe der Zeit nach dem Brand im Moria-Camp untergebracht waren.

Sechs Mal mussten sie im letzten Jahr die Wohnung wechseln und gerade jetzt am Schluss wären sie fast wieder auf der Straße gestanden.



In den ersten Häusern mussten sie sich auf engstem Raum mit anderen Familien ein Klo und einen Herd teilen. Mit Schrecken und Ekel erinnern sie sich daran zurück.



Nach diesem ungewöhnlichen Stadtspaziergang konnte ich doch noch herausfinden, was ihnen Freude bereiten könnte. Omid wünschte sich eine Chicken-Pita. Er wusste genau, wo es sie gab und auch einen schönen Platz zum Verspeisen. Ihr ältester Bruder, der zum Begräbnis der Mutter aus Schweden gekommen war, hatte sie damals auch hierhergeführt und mit ihnen gegessen.

Nun kann sich die Familie endlich in Schweden niederlassen, ich freue mich sehr für sie. Während ich das schreibe, sind sie bereits dort. Die große Traurigkeit bleibt aber, da sie ihre Mutter hier verloren haben und das Grab zurücklassen müssen.